

Die vom ukrainischen Bürger Sergej Gerasjuta gegründete SOS GERASJUTA Stiftung sieht sich ständigen Angriffen – um es deutlich zu sagen – nationalistisch, migrantenfeindlich und radikal Gesinnter ausgesetzt. Diese haben ganz offensichtlich die Meinung, dass in der Schweiz nur Schweizer das Privilegium geniessen dürfen, Spenden zu sammeln und karitativ tätig zu sein. Von Ausländern geprägte Hilfswerke erfahren nicht die gleiche Wertschätzung und haben anscheinend in der Sicht dieser Kreise auf Schweizerboden nichts zu suchen.

Dabei ist es eine Tatsache, dass die wohltätigen Aktivitäten der SOS GERASJUTA Stiftung bei vielen einfachen Schweizerinnen und Schweizern auf ein bedeutendes Interesse stossen. Zahlreiche Durchschnittsbürger unterstützen die Stiftung mit grosser Begeisterung.

Als Ausländer hat der Hilfswerksgründer S. Gerasjuta es sehr schwer, sich in der karitativen Branche durchzusetzen, welche die Einheimischen als ihr eigenes Revier betrachten. Kämpferisch verfolgen sie ihre Ziele, scheinbar unter dem Motto: nur Schweizer dürfen Spenden von Schweizern verwalten, die Ausländer sollen nur spenden.

Traurig aber wahr: Der Staat spendet Milliardenbeiträge an die Programme der Schweizer Hilfswerke, welche auch von Schweizern geleitet werden. Die Organisationen der Entwicklungshilfe DEZA und SECO, die für die Ukraine jährlich Millionen von Franken budgetieren, zahlen der SOS GERASJUTA Stiftung keinen Rappen, obwohl diese hauptsächlich in der Ukraine tätig ist und dort den mittellosen Kranken medizinische Behandlungen finanziert. Anzufügen ist: die Glückskette erhält Gratiswerbung in den Massenmedien in Millionenhöhe, die SOS GERASJUTA Stiftung muss ihre öffentlichen Auftritte ausschliesslich aus Privatspenden ihrer Gönnerschaft finanzieren.

Die SOS GERASJUTA Stiftung wird für ihren karitativen Einsatz in der Ukraine von der Schweizer Presse nur beschimpft und verleugnet. Die humanitären Aktivitäten werden nicht geschätzt und als umstritten bewertet. Die Journalisten nationalistischen Denkens setzen alles daran, um das Image von Herrn Gerasjuta und seines Hilfswerkes zu zerstören, damit die einfachen Bürger das Vertrauen verlieren und sich von der Stiftung abwenden.

„Bettelbriefe für den Papierkorb“ und „Vorsicht vor Gerasjuta“ – schreiben die Konsumentenzeitschriften K-Tipp und der Beobachter. Die von Hand verfassten Bittanfragen armer ukrainischer Frauen, welche viel Zeit in ihre manuelle Schreiarbeit investieren, so dass die kranke Kinder die medizinische Behandlung erhalten und am Leben bleiben.

„Hören Sie, Herr Gerasjuta, mit ihren Briefen auf. Wir haben genug Hilfswerke und brauchen Sie nicht wirklich auch noch“, - sagte die ZEWO-Präsidentin in den 90er Jahren vor dem Auftritt in der Quer-Sendung des Schweizer Fernsehens SF1. S. Gerasjuta sollte also die Bittbriefe der bedürftigen Ukrainer nicht mehr verschicken und seine Spenden sammelnden Aktivitäten in der Schweiz abbrechen. In der Tat: in der südukrainischen Grossstadt Nikolajew, wo Gerasjutas Hilfswerk wirkt, ist keine ZEWO-Organisation vertreten. Die SOS GERASJUTA Stiftung rettete dort aber Hunderten von Menschen aus unteren Bevölkerungsschichten das Leben, welche wegen ihrer Geldnot nicht in der Lage sind, sich ärztlich kurieren zu lassen.